

## Zitierhinweis

Eckert, Georg : recension de : Steven J. Gunn, Henry VII's New Men and the Making of Tudor England, Oxford : Oxford University Press, 2016, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, p. 163-165, DOI: 10.15463/rec.1169363734



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Ausgaben für Lebensmittel, Unterhaltung, Kleidung sowie für Um- und Neubauten der Residenzen der Prioren und Äbte. Er kommt zu dem Schluss, dass die Klostervorsteher sich in vielerlei Hinsicht am bischöflichen Modell orientierten, so zum Beispiel im Hinblick auf Bauaktivitäten und das Erstellen eigener Wappen (175–182).

Die Kapitel 5 („Abbots and Priors in Public Life“) und 6 („The External Relations and Reputation of the Late Medieval Superior“) befassen sich mit Rolle und Wahrnehmung der Klostervorsteher außerhalb des eigenen Klosters. Dabei geht Heale sowohl auf die Aktivitäten innerhalb der Orden als solcher wie auch der Kirche an sich ein, schließt aber auch eine Untersuchung der politischen und in königlichem Auftrag übernommenen Aufgaben und Ämter mit ein. Des Weiteren beleuchtet er die Einbindung der Äbte und Prioren in das weitere soziale Umfeld. In Kapitel 6 findet sich zudem ein kurzer Überblick über literarische Darstellungen spätmittelalterlicher Klostervorsteher sowie über Kritik durch Reformbewegungen.

Die enorme Detailfülle, die Heales Buch bietet, ist beeindruckend, beeinträchtigt aber ob der schieren Masse teils den Lesefluss. Kritisch anzumerken ist zudem, dass „The Abbots and Priors“ in weiten Teilen über die deskriptive Ebene nicht hinausgeht. Oftmals finden sich Aneinanderreihungen von Fakten bar kritischer Auswertung; die Rezensentin hätte sich des Öfteren mehr Analyse der Tatsachenbefunde gewünscht. Unter diesen Kritikpunkt fällt auch, dass nur ganz vereinzelt komparative Hinweise angebracht werden. Meist werden im Narrativ die verschiedenen Mönchsorden nicht voneinander unterschieden, und der Wunsch, mehr über die Unterschiede und auch Gemeinsamkeiten der einzelnen Orden zu lernen, bleibt unerfüllt. So werden im Laufe des Buches die Kartäuser mehrmals en passant als Ausnahmen bezeichnet (z. B. 55 u. 128), aber Erklärungen für die Abweichungen oder aber genauere Analysen bleiben aus. Auch die Auswertung der sehr nützlichen und übersichtlichen Tabellen ist in dieser Hinsicht teils etwas zu kurz gekommen.

Heales Buch ist trotz der vorgebrachten Kritikpunkte eine beeindruckende, detailreiche Arbeit, die zweifelsohne als Anreiz für künftige Forschungen dienen wird. Sie besitzt ohne Frage das Potential, zu einem Standardwerk und Ausgangspunkt für alle zukünftigen Arbeiten zum spätmittelalterlichen englischen Mönchtum zu werden.

Cornelia Linde, London

*Gunn, Steven, Henry VII's New Men and the Making of Tudor England, Oxford 2016, Oxford University Press, XIV u. 393 S. / Abb., £ 60,00.*

Man möchte keiner der Aufsteiger gewesen sein, mit deren Hilfe Heinrich VII. England regierbar zu machen trachtete, wahrlich nicht. Was sie selbst als Meritokratie rühmten, denunzierten andere als Regime des Karrierismus. Ihr *Avancement* war jedenfalls ein zähes Werk: dem König treu dienen, dessen Hof ausstaffieren, zahlreiche Ämter in London wie in der Provinz verwalten, allerorten die eigene Klientel hegen und pflegen, reiche Landbesitzerwitwen erhaschen, Heiraten für die Kinder arrangieren, um die mühsam errungene Geltung in die nächste Generation zu übergeben, mit Insiderkenntnissen diverse Geschäfte betreiben (aus deren reichem Ertrag etwa Henry Wyatt jenes Holbein-Porträt beglich, das den Einband ziert) sowie manches mehr – und bei alledem noch den Ehrgeiz der großen Peers berücksichtigen, um nach dem Tode des königlichen Patrons nicht wie Edmund Dudley auf dem Schafott des Tower zu landen.

Von solchen und weiteren Aktivitäten handelt das nun vorgelegte Buch. Es thematisiert den Dienst in diversen Ämtern, die Organisation der Macht, die Vermögensbildung und schließlich die Anpassung der Aufsteiger an die Herrschaft eines neuen

Königs: in der Tat „a panoramic view of the new men's role in Henry VII's government and beyond“ (13) – die Summe jahrzehntelanger Studien des Verfassers, der seine Quellen in mehr als sechzig Archiven entdeckt hat und sie mit Hilfe einschlägiger zeitgenössischer Drucke, moderner Editionen quer durch alle Genres und umfangreicher Literatur ausdeutet. Der erste der fünf größeren Buchabschnitte exponiert das Thema anhand einiger Viten und zeigt, wie sich die Interessen Heinrichs VII. und seiner „new men“ in einer neuen Herrschaftsdurchdringung trafen – eingebunden in eine gemeinsame Vorstellung von guter Regierung, die aus dem Common Law rührte: in der Theorie wie in der Praxis, bildeten doch die Inns of Courts offenkundig eine Vorschule der Macht. Deren Mechanismen erkundet die Studie, nicht in chronologischer Nacherzählung, sondern in detaillierter Hinsicht auf die überlieferten Geschehnisse einzelner Aufsteiger, namentlich auf die Bedeutung der neuen Gefolgschaft des Königs, auf ihren Einfluß auf die Herrschaft, auf ihre Machtmittel sowie auf ihre Funktionen in diversen Sphären.

Neu waren nicht nur die „new men“ selbst. Neu, so argumentiert das folgende Kapitel über die diversen Ämter, war die Überführung persönlicher Loyalitätsverhältnisse in bürokratische Institutionen. Insbesondere im nunmehr formalisierten und spezialisierten Rat des Königs sowie in weiteren Ämtern bewährten sich die überwiegend juristisch geschulten Aufsteiger; sie wurden prominent ins Hofleben eingebunden, amtierten im Unterhaus gar als Speaker, wirkten in zahlreichen Gerichtshöfen, auch und gerade auf dem Land, als Justices of the Peace, als Schlichter in diversen Fehden obendrein; sie versahen allerlei Policy-Angelegenheiten, vor allem ordneten und konsolidierten sie die königlichen Finanzen – unter anderem durch eine effektivere Aufbringung der Steuern und eine bisweilen brachiale Reaktivierung alter königlicher Rechte. Sie halfen beim Aufbau einer zentralisierten Herrschaft, sie agierten zudem exponiert in diplomatischen Missionen und bei Feldzügen.

Der nächste Buchteil widmet sich der Konzentration von Macht bei den „new men“, die ihre mannigfachen Ämter wiederum nur durch eigene Beschäftigte versehen konnten und bis hinein in die Provinz eigene Patronagestrukturen errichteten; sie knüpften mächtige lokale Netzwerke, pflegten intensive Beziehungen zur Gentry, mit der sie selbst eben gerade nicht identisch gewesen zu sein scheinen (Reynold Bray etwa, Kanzler des wichtigen Herzogtums Lancaster, war als zweiter Sohn eines Wundarztes geboren), zu Adeligen und zu Bischöfen; sie sicherten sich unter ihresgleichen ab, etwa in wechselseitiger Bestellung zum Testamentsvollstrecker. Als Truchsesse bewährten sie sich in vielerlei Diensten für Krone, Adel und Klerus; einige profilierten sich als Patrone für Kirchen und Orden – im ernstzunehmenden Anspruch, die Gläubigen mit kompetenten Priestern zu versorgen, auch in der Absicht, der Krone die Kirchenschätze verfügbar zu machen. Sowohl ihre Bekanntschaften aus den Juristenschulen als auch ihre Rechtskenntnisse vermochten sie dabei einzusetzen. Klassische Formen adeliger Herrschaftssicherung nutzten sie, veränderten sie aber durch die Einbindung in eine expandierende Regierungsmaschinerie.

Die „new men“ stützten sich auch auf ein ökonomisches Machtfundament, dem das anschließende Kapitel gilt. Sie bereicherten sich bisweilen unverhohlen – und profitierten trefflich von günstigen Umständen, indem sie etwa bei der Behauptung königlicher Feudalrechte für sich selbst Vormundschaften herauschlugen oder sich aus den von ihnen verwalteten Steuereinnahmen selbst zinslose Kredite herausnahmen. Zahlreiche lukrative Landgeschäfte lassen sich nachweisen, An- wie Verkäufe, die der Besitzkonzentration dienten, unüblich in der hohen Frequenz und im Ausmaß der gezielten Gewinne (bei denen zu erwägen wäre, ob sie aus Marktpreisen oder eher aus politischen Preisen entstanden sein mögen). Heiratspolitik gehörte ebenso zum Re-

pertoire der Aufsteiger wie ökonomische Raffinesse, vermochten sie doch ihre landwirtschaftlichen Erträge zu vermarkten und sogar Gewinne aus Unterverpachtungen zu erzielen. Investiert haben sie auch in Repräsentation: Teuer ausgestaffierte Castles mit Dutzenden von Dienern sollten ihren Status unterstreichen, an kostspieligen Zerstreuungen wie Jagden oder Theateraufführungen sparten sie ebenso wenig wie an pompösen Leichenbegängnissen.

Manchen gelang mittelfristig das politisch-soziale Überleben, anderen nicht. Darauf verweist der letzte Buchteil, der die politischen Turbulenzen durch den Tod des Königs thematisiert; teils richteten sich die Aufsteiger schon zuvor gegen den alten Adel, teils arrangierten sie sich mit ihm, schon weil unter Heinrich VIII. weitere Aufsteiger wie Thomas Cromwell nachrückten. In welchem Verhältnis sie zu diesen standen, bleibt eher unklar; klar allerdings zeigt sich, wie rasch mancher Aufsteigereifer hinfällig wurde, gerade mit Blick auf die bald tiefgreifend veränderte Kirche. Eine kollektive Tendenz ergibt sich aus den Einzelbefunden allerdings kaum. Manche Aufsteiger verloren prompt ihre Macht, wenige sogar ihren Kopf, andere hingegen konnten sich über Jahre in exponierten Positionen behaupten, wie bereits Zeitgenossen aufmerksam registrierten.

Dieser Befund erweist die besonderen Vorzüge der Argumentation, zugleich ihre Grenzen. Das Kaleidoskop, das der Einband zutreffenderweise verspricht, zeigt Realerscheinungen, nicht Idealtypen. Breite und Tiefe der Studie machen sie (auch dank eines umfangreichen Indexes) zu einem prosopographischen Handbuch, auf dessen Lektüre nicht wird verzichten können, wer künftig die Etablierung der Tudors erforscht. Gerade deshalb hätte sich der Leser inmitten dieses beeindruckenden Repertoires machtsichernder Verhaltensweisen bisweilen mehr Tendenz zur These gewünscht – nicht ganz zufällig weist das Buch weder Einleitung noch Fazit auf. Vermutlich gehört es einerseits gerade zum Wesen der „new men“, daß sie nicht eindeutig zu definieren sind: Ihre Anpassungsfähigkeit und Vielseitigkeit („versatility“, 14) scheint sie ausgemacht zu haben, nicht ihr unkonturiert bleibendes Sozialprofil. Andererseits geht in der Fülle der Details verloren, wie repräsentativ die geschilderten Verläufe eigentlich gewesen sind und in welche Kategorien sie sich fügen mögen. Wenn sich die Aufsteiger nicht in bestimmte Gruppen einteilen lassen, hätte gerade ein solcher Befund zur These werden können. Das beginnt schon mit ihrer Herkunft: So sehr ihre mannigfachen Funktionen erhellt werden, so obskur bleiben ihre Wege in den Königsdienst. Vielleicht liegt's an den Quellen, vielleicht an der Herangehensweise. Weitere Studien könnten die Mühe lohnen.

Georg Eckert, Wuppertal

*Burghartz, Susanna / Lucas Burkart / Christine Göttler* (Hrsg.), *Sites of Mediation. Connected Histories of Places, Processes, and Objects in Europe and Beyond, 1450–1650* (Intersections, 47), Leiden / Boston 2016, Brill, XX u. 410 S. / Abb., € 179,00.

„Sites of Mediation“ – Orte der Vermittlung, der Titel dieses Bandes ist Programm und bietet ein methodisch innovatives Konzept, um die aktuell florierende Forschung zu Raum, Praktiken und Objekten in Hinblick auf deren Funktion für Momente der Vermittlung in einer Verflechtungsgeschichte Europas zwischen 1450 und 1650 zu bündeln. Hervorgegangen ist das Buch aus dem Doktoratskolleg „Sites of Mediation: Entangled Histories of Europe, 1450–1650“, das gefördert vom Schweizer Wissenschaftsfonds zwischen 2012 und 2016 in Basel und Bern durchgeführt wurde und historische und kunsthistorische Arbeiten verband. Entsprechend publiziert der Band Beiträge der Doktoranden/-innen des Kollegs sowie fünf Aufsätze von Gästen.